

Lyrische Gedichte aus Basel

Autor(en): Albert Gessler, Emil Beurmann, Emma Meyer-Brenner

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1895

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/6c4c4e46-2562-4cba-ae6f-a0719437ad04>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Lyrische Gedichte aus Basel.

Früher war es Sitte, daß dem „Jahrbuch“ einige poetische Zeilen anhängen. Dieser gute Brauch war eine Zeit lang abhanden gekommen; heut will er wieder aufleben; denn es ist wohl das Recht des Jahrbuches, zu sagen und mit der That zu beweisen, daß in Basel nicht nur Historiker am Werk sind, um das Leben unserer Stadt zu schildern. Ein Strauß von Liebesblumen mag zeigen, daß auch nach der Richtung des Gemüthes hin bei uns manches nach einem Ausdruck ringt. Vielleicht findet der eine oder andere der lyrischen Töne, die in diesem Jahre aus Basel erklingen, Wiederhall in dem Herzen eines Lesers.



Sehnsucht.

Meerwärts laue Lüfte eilen,
Meerwärts weiße Wolken fliehn;
Fernab viele tausend Meilen
Blaut das Land, dahin sie ziehn.

Leuchtend folgt der Blick den Scharen,
Und das Herz will übergehn:
Wie sie wandern! Wie sie fahren!
Mich beglückt, sie ziehn zu sehn.

Weiß ich doch in sel'gen Weiten,
Was ich Schönstes je empfand — —
Ewig möcht' ich Flügel spreiten,
Flügel nach dem blauen Land.

✱



Abend.

Über Weiden, über Weichern
Sich der Tag von hinnen stahl,
Und nun deckt mit seinen Schleiern
Sie das Zwielicht dumpf und fahl.
An dem Rand der Ufermatten
Bäume trauernd einsam stehn,
Die sich mit verwischten Schatten
Schwärzlich in der Flut beseh'n.

Ob des Tagwerks grauem Ende
Hinterhinkt sich die Natur,
Und dem dämmernden Gelände
Blieb die eine Hoffnung nur:
Daß die Nacht, die niedersinke,
Leuchte nicht ganz sternenlos,
Daß es hin und wieder blinke
Tröstend aus des Wassers Schoß.

*



Jungfrau.

Hell glänzt auf deiner weißen Stirne
Der Unschuld reiner Strahlenkranz;
So schmückt der „Jungfrau“ keusche Stirne
Des goldnen Frühlichts Sonnenglanz.

Doch weh! schon sehe ich mit Beben,
Da noch dein Herz in Ruhe schief,
Sich kleine Nebelflocken heben,
Aus dunkeln Schluchten, abgrundtief.

Und ach, ich fühle und empfind' es,
Wie deine Strahlenkrone bleicht,
Wie um das Haupt des lieben Kindes
Ein grauer Wolfenschatten schleicht.

— — — — —
Mein Herz, was soll dein stürmisch Pochen,
Dein wehmuthvoller bitterer Schlag? — —
Die Strahlenkrone ist zerbrochen;
Nun folgt ein düst'rer, trüber Tag.

G. Beurmann.



Geständnis.

Heut hab ich eine lange Nacht
Fast ohne Schlaf gelegen;
Doch hat's mir Unmut nicht gebracht;
Es war ja deinetwegen.

Ich sah dein Bild in lichtem Glanz,
Wie ich dich jüngst gesehen;
Nur trugst du einen Myrtenkranz,
Und Schleier sah ich wehen.

Da wandtest du den Blick zu mir,
Als wolltest du mich fragen. — —
„O frage nicht!“ sprach ich zu dir,
„Laß mich, laß mich es sagen!“

Und über meine Lippen quoll
— War's Sprache, war's gesungen? —
Mir ein Gedicht so wonnenvoll,
Wie nie es mir gelungen.

Und als der Morgen graute kaum,
Wollt ich es schnell dir schreiben. — —
Da war's verschwunden wie ein Traum,
Muß ungeschrieben bleiben.

Doch ward mir Trost für den Verlust:
In seiner stillen Reine
Stand noch dein Bild mir in der Brust
In meiner Liebe Scheine.

Was braucht's jetzt noch der Worte viel?
Ich grüße dich und sage,
Daß ich als meiner Wünsche Ziel
Dich, dich im Herzen trage.



A. Geßler.

Frühlingsblumen.

Ritornelle.

I.

O Maieblume!

Du mahnest mich: mir blüht ein Venz im Herzen,
Draus Lieder schallen, Ihr allein zum Ruhme.

II.

Der Wiesenschaum

Haucht seine blauen Blüten auf die Flur:
So überschwebt das Herz ein Liebestraum.

III.

Anemonen.

Aus zarten Glöcklein läutet's durch den Wald:
Im jungen Grün mag Liebe trefflich wohnen.

IV.

Duftender Glieder.

Ein einz'ger Frühling weckt dir tausend Blüten:
So weckt uns eine Liebe tausend Lieder.

V.

Vergißmeinnicht.

Ist es dein Name, ist's dein stilles Lächeln,
Was wie die Seele der Geliebten spricht:
„Vergiß mein nicht!“

H. Geßler.



Zu Pfingsten.

Was jauchzt auf allen Zweigen
Und trillert durch das Feld? —
Es zieht in hellem Reigen
Der Sommer in die Welt.

Sein Herold ist die Sonne,
Sein Kleid der junge Tag
Und aller Herzen Wonne
Sein froher Paukenschlag.

„Nur ich — soll ausgeschlossen
„Von solcher Freude sein!“ —
So klagt mein Herz, verdrossen
Fast ob dem Sonnenschein.

Doch horch, es ist, als rausche
Der Wind hieher zu mir
Sei still, mein Herz, und lausche!
Der Sommer spricht mit dir.

„Hör auf mit deinen Klagen,“
So tönt's in mein Gemüt,
„Noch ist von meinen Tagen
„Der schönste nicht erglüht.

„Laß nur als Fürst noch mehr
„Im Land mich meine Macht,
„Dann wird zu deinen Ehren
„Mein schönstes Fest erbacht.

„Für dich nur soll dann spenden
„Mein Chor den Liebersold,
„Und leuchten aller Enden
„Soll meiner Sonne Gold.

„Doch nicht nur dich geleiten
„Werd ich zu meinem Glanz,
„Ich führe dir zur Seiten
Die Braut im Myrtenkranz.“

A. Geßler.



Im Tone des Volkslieds.

I.

Verschwiegene Liebe.

Verschwiegene Liebe über Nacht
Schaut still sich an durch all die Fernen;
Im Traum hat es mich hold und sacht
Begrüßt aus hellen Augensternen.
Mag nun nimmer Not und Pein,
Nimmer das Bangen und Zagen lernen:
Es hütet fein
Und hält die Wacht
Schweigende Liebe über Nacht!

Im Traum ihr Auge klagt mich an:
Willst du denn ewig mir mißtrauen?
Bist du's nicht, der mir angethan,
Daß ich die seligste der Frauen?
Laß uns heimlich im Verein
Zu einander hinüberschauen.
Es hütet fein
Und hält die Wacht
Schweigende Liebe über Nacht.

Am Abend schleichen blaß und scheu
Gespenster um auf leisen Sohlen;
Die haben oft schon Lieb und Treu
Aus halbem Herzen weggestohlen.

Aber tief im Herzensschrein
Bist du sonnigem Schutz befohlen:

Es hütet fein

Und hält die Wacht

Schweigende Liebe über Nacht!

*

II.

Schönfrauenlieb.

Es tanzt der Tod in grauser Luft
Über ein bunt Gefilde,
Schrecken in der Knochenbrust;
Schau, wie er grinst so wilde!

Er mäht und mäht mit scharfem Hieb
Nieder Klee und Nelken;
Nur die Blume Schönfrauenlieb
Will er nicht lassen welken.

O blüh, o blüh nur auf der Trift,
Prangendes Verderben!
Junge Knaben, an deinem Gift
Müssen sie fischen und sterben.

✱

III.

Am Erlensstrand.

Es fuhr die Liebste auf dem Rhein,
Ihr eigner Fährmann, ganz allein;
Sie winkte fern verstohlen.

Der Nachen schwankte, schwamm und schwand, —
Nun wird mich bald am Erlensstrand
Ein dunkler Schiffer holen.

*



Musik.

Zwei Triolette.

I.

Wenn dir Wohl laut durch die Seele zittert,
Fühlst du dich von jeder Last befreit;
Du vergisst, was dein Herz entzweit,
Wenn dir Wohl laut durch die Seele zittert;
Höher'n Zielen glaubst du dich geweiht,
Rein von dem dich, was dein Sein verbittert:
Wenn dir Wohl laut durch die Seele zittert,
Fühlst du dich von jeder Last befreit.

II.

Musik, du bist die wahre Himmelsmacht,
Du kannst die Herzen führen und vereinen!
Du hebst uns aufwärts hoch aus dem Gemeinen:
Musik, du bist die wahre Himmelsmacht!
Die Mächte, die uns sonst zu trennen scheinen,
Sie sinken hin wie vor dem Tag die Nacht:
Musik, du bist die wahre Himmelsmacht,
Du kannst die Herzen führen und vereinen!

H. Geßler.



Römischer Frühling.

Es wandelt über sonnbeglänzte Halme
Der Morgenhauch;
Im jungen Strahlenjubiläum träumt die Palme
Und träumt der Strauch.

Es flüstern Lorbeerbäume und Cypressen
Sich heimlich an:
Ein leis Gedenken und ein leis Vergessen
Erfüllt den Plan.

Die über Nacht erschlossnen Zweige grüßen
Erblickt, belaubt:
Es schwillt mir lauter Herrlichkeit zu Füßen
Und ob dem Haupt.

So friedlich hab ich mich noch nie empfunden,
So selig sah
Die Welt ich nie, seitdem mir du entschwunden —
Bist du denn da?

✱



Vergeblich Fragen.

Sonett.

Gleich einem Buch, versiegelt und verschlossen,
Hältst du dein Inneres fremdem Blick verborgen:
Verschwiegne Leiden und geheime Sorgen,
Die wohnen drin — trübselige Genossen.

O sag', was ist's, das dich so tief verdrossen,
Das dir verdüstert deines Lebens Morgen?
Laß einen Teil mich deiner Leiden borgen,
Um die so oft schon deine Thränen flossen.

Ich bitt' und frage, doch du sinnst und schweigst,
Willst nicht des Rätsels Lösung offenbaren,
Scheu fürchtend, daß dem Freund zuviel du zeigst.

Und forschend blick ich tief in deine klaren,
Treuherz'gen Augen, bis das Haupt du neigst,
Voll Sorge, dein Geheimnis zu bewahren.

E. Beermann.



Baselddeutsch.

I.

Wolkenbote.

Do hini lang am Fenster gstande,
Han use gluegt ins Summergrien;
Es lit e Nebel uf de Lande,
Und wiissi, stilli Wulke ziehn.

Au uf mim Herz lit's wien e Schleier,
Au es het si bideckte Tag;
Doch wotti gar nit, 's wär mer freier
Hit, won i still e Kummer trag.

Ach, daß mi Schatz, mi Trost, mi Lebe
So wit eweg isch vo mim Herz! . . .
O gehnd, Gidanke, gehnd und schwebe
Mit felle Wulken oberwärts:

I ließ mi Kind vo Herze griesse,
Um ins sig so bitriebt i hit,
's sig schwer, au dert entsage z'mieße,
Wo's doch e sichri Hoffnuig git.

Was isch? . . . 's het Viecht der Himmel gwunne,
E Sticli Blau isch fire fo — —
Mi Herz, au dir macht d'Lebesfunne
Der Kummer, eb de 's mainisch, vergoh!

A. Geßler.



II.

Im Wald.

I bin in Garte gange,
Ha tum recht gwisst wohi;
Es isch no dir 's Verlange
Mi ainzig Denke gi.

Uf aimol ganz in Traime,
Gsin i in Wald mi gstellt;
Do ha de stille Baine
I alles halt verzellt.

Dert, dert isch's bi mer gesse,
Ganz mi, ganz in mim Arm — —
O, i ka's nit vergesse,
No hit isch 's Herz mer warm.

Denn i ha 's hailigst Denke
Mim liebe Kind do gsait,
Und es het, mir sich z'schenke,
Si Seel in mini trait.

Was diend ihr Niche rusche? . . .
Jo, still isch jekt der Ort,
Wo sunst er händ gseh tusche
Zwai Liebsti Blick und Wort.

Gitrost nur, i kumm wider
Selb ander an dä Platz;
Diend numme rusche sider — —
Mi Schätzli — blibt mi Schatz.

H. Geßler.



Der Großmutter zum siebenzigsten Geburtstag.

Glosse.

Motto: „Noch ist die blühende, goldene Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!“

(D. Roquette.)

Es sind dir der Jahre schon siebenzig verrauscht
Voll goldner und lieblicher Tage.
„Ich hab drin viel Freuden mit Kummer getauscht“ —
So sagst du; fast klingt es wie Klage.
Nein, laß jetzt die Trauer und freue dich nur;
Sieh um dich, wo blieb denn des Leids eine Spur?
Es lacht ja der Frühling im blumigsten Kleid:
Sieh, noch ist die blühende goldene Zeit!

Es jubelt das Leben in wonnigem Glanz.
Wer denkt jetzt an Alter und Sorgen!
Wo Kinder dich grüßen im bräutlichen Kranz,
Da winkt doch auch dir noch ein Morgen.
Dein Herz wird so jung, und in Freuden erblüht's;
Denn um dich von Wangen und Augen glüht's
Und ruft unter Küssen und Rosen:
„Noch sind die Tage der Rosen.“

Zehn Jahre laß rauschen noch weiter ins Land;
Komm, laß durch die Jugend sie fränzen.
Den Bräuten, den Enkeln gieb ruhig die Hand,
Dann sollen die Tage dir glänzen,
So daß, wenn der achtzigste Frühling sich mait,
Nach Jahren, nach kummerlosen,
Du sagest: „Noch heut ist die goldene Zeit,
Und noch sind die Tage der Rosen!“

H. Geßler.



Trübe Stimmung.

Unaufhörlich peitscht der Regen
An die grauen Fensterscheiben;
Einsam sitze ich im Zimmer,
An das liebe Kind zu schreiben.

Thränen fallen auf das Blättlein,
Das von ihr mir brachte Kunde;
Und ich sinne nach der hängen,
Raum vergangnen Abschiedsstunde.

Und der lieben Augen denk' ich,
Die so ernst und traurig schauten,
Feucht noch von den Thränenperlen,
Die auf stumme Leiden tauten;

Spüre noch den Druck des Händchens
Und hör' still und sanft verwehen
Ihres Mundes lezten, leisen
Abschiedsgruß: „Auf Wiedersehen!“ —

Starb der Gruß auch rasch im Winde,
Lebt er fort doch im Gemüte;
So leb wohl denn und kehr' wieder,
Keine, junge Mädchenblüte.

Mög' des Himmels Huld und Gnade
Schützen dich auf allen Wegen! —
Sehnsuchtsvoll gedenk ich deiner — —
Und es rinnt und rauscht der Regen. —

E. Beurmann.



Herbstgedanke.

Es war im schönen Lenze;
Wir wanden bunte Kränze
Einst unterm Lindenbaum,
Und kosehd sank hernieder
Auf unsre jungen Glieder
Blaßgrüner Blüten Schaum.

Längst ist der Blust versflogen,
Die Liebe fortgezogen;
Wer sagt es mir wohin?
Und leise rauscht im Winde
Das fahle Laub der Linde,
Ein Grabgesang, dahin. —

E. Meyer.



EWIGES LICHT.

Leiser wird das Angedenken,
Und dein Bildnis schwindet sacht —
Soll sich alles wieder senken
In das Einerlei der Nacht?

Laß nur fliehen, laß nur dunkeln!
Ob auch alles mir entwich,
Spür' ich heimlich weiter funkeln
Noch ein Flämmchen feierlich.

Letztes, zitterndes Erinnern
Strahlt durch Seele und Gedicht,
Wie im finstern Kircheninnern
Düsterrot das „ewige Licht“.

✱



Ei, Krämersmann, du vielgereister.

Ei, Krämersmann, du vielgereister,
Komm, trage meine Lieder feil
Und find' mir einen guten Meister,
Der Töne weiß sein tüchtig Teil;
Der läßt in Taktten dann und Pausen
Gar wohnlich mein Geschreibsel hausen,
Und ob den Tönen fällt ihm ein:
„Wer mag das liebe Mädchen sein?

Nun wandern als beschwingte Boten
Die Lieder weiter dort und hier
Und schmuggeln sich mit andern Noten
Bei meiner Liebsten aufs Klavier.
Die nimmt sie vor sich und probiert sie
Und übt sie ein und musiziert sie,
Und lacht dann plötzlich mittendrein:
„Muß aber das ein Mädchen sein!“

Doch über all dem Lob und Preisen
Thut tönend ihr der holde Mund
Mit meinen, meinen eignen Weisen
Das freundliche Geständnis kund.
Ja, jetzt verstummt ihr fein Geficher,
Es wird ihr ernster, feierlicher;
Sie legt die Hand ins blonde Haar:
„Jetzt weiß ich, wer das Mädchen war.“

